

Briefe 1 - 20

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **32 (1933)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefwechsel.

1. Heusler an Wyß.

Basel, 19. Oktober 1843.

Da er auf seiner letzten Durchreise in Zürich zu kurz mit ihm habe sprechen können, behandelt er schriftlich einige Angelegenheiten der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft (Mitgliederverzeichnis, Diplome und Siegel, Berichte der kantonalen Gesellschaften, Aufnahme des Protokolls in den II. Band des „Archivs“, Schreiben an die Münchner Akademie).

Er sendet Grüße an den Schwager, Bürgermeister H. Mousson⁶⁾ und an Prof. Hottinger⁷⁾.

2. Wyß an Heusler.

Zürich, 30. Oktober 1843.

Betrifft die Geschäfte der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft. Auch Wyß bedauert, daß er Heusler bei seiner Anwesenheit in Zürich nicht länger habe sprechen können.

3. Heusler an Wyß.

Basel, 10. November 1843.

Dank für Wyß' Schreiben vom 30. Oktober, auf das er nur kurz antworten könne. Er behandelt nur Geschäfte der Geschichtforschenden Gesellschaft.

⁶⁾ Joh. Heinrich Em. Mousson, 1803—1869, 1841—1845 Bürgermeister von Zürich, heiratete Regula v. Wyß, die Schwester von Georg v. Wyß. Vgl. Allg. Deutsche Biographie Bd. 22, S. 415.

⁷⁾ Joh. Jakob Hottinger, 1783—1860, Historiker in Zürich, vgl. über ihn G. v. Wyß in der Allg. Deutschen Biographie Bd. 13, S. 199.

4. Heusler an Wyß.

Basel, 22. Januar 1844.

Vorerst behandelt er Geschäfte der Geschichtforschenden Gesellschaft.

Dann berichtet er über seinen Freund Prof. Heinr. Gelzer⁸⁾, der seit November 1843 sein Gast gewesen und nun zu seinem Neffen, Pfarrer Stockmeyer⁹⁾ nach Oltingen gezogen sei, um sich zu erholen.

Grüße an H. Mousson und Prof. Hottinger¹⁰⁾.

5. Wyß an Heusler.

Zürich, 19. Februar 1844.

Betrifft Geschäfte der Geschichtforschenden Gesellschaft.

6. Heusler an Wyß.

Basel, 20. Juni 1844.

Er behandelt Geschäfte der Geschichtforschenden Gesellschaft.

Seine Antwort möge Wyß nach Luzern (Gesandtschaft Basel-Stadt) adressieren¹¹⁾; dort hoffe Heusler Bürgermeister Mousson zu treffen.

Grüße an Mousson und Hottinger.

7. Wyß an Heusler.

Zürich, 13. Juli 1844.

Er bespricht vorerst eingehend Angelegenheiten der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft (Vertrag mit dem Verleger wegen des „Archivs“, Siegel, Schreiben an die Kantonsregierungen, nächste Sitzung der Vorsteherschaft in Baden).

⁸⁾ Prof. Joh. Heinrich Gelzer-Sarasin, 1813—1889, Historiker in Basel, dann 1843—1852 in Berlin, badischer Staatsrat (1866).

⁹⁾ Immanuel Stockmeyer (1814—1894), seit 1841 Pfarrer in Oltingen (Baselland), später Antistes in Basel und Professor der Theologie, Sohn von Heuslers Schwager Pfarrer J. J. Stockmeyer-Heusler.

¹⁰⁾ Über Mousson und Hottinger vgl. Anm. 6 u. 7.

¹¹⁾ Heusler war im Juni und Juli 1844 zweiter Basler Tagsatzungsgesandter in Luzern, neben Bürgermeister Karl Burckhardt-Paravicini.

Er bedauert, daß Heusler krank war, und hofft, er habe sich in Luzern gut erholt.

Das Tagesgespräch bildet noch das Fest in Basel¹²⁾. Jedermann ärgert sich noch ohne Ausnahme über die dort vorgefallenen Rohheiten gegenüber den Wallisern, und darüber namentlich, daß Leute von Zürich, die in ihrer Heimat nur bei den verbranntesten Köpfen einigen und geringen Kredit besitzen, bei jenen Szenen eine Hauptrolle gespielt haben. Die schwierige Stellung Ihrer Vaterstadt, sowie die schöne Art, wie den Oberwallisern in derselben, nach dem Abzuge von der Schießstätte, noch reichliche Genugtuung gegeben wurde, wird allgemein anerkannt. Über das Benehmen der Herren Minder¹³⁾ und Oswald¹⁴⁾ dagegen ist nicht alles einer Meinung. Mögen nur die Vorwürfe, die denselben gemacht werden, in Basel nicht so angesehen werden, als hätten sie auf weitere Kreise Bezug. Selbst der „Beobachter aus der Ostschweiz“¹⁵⁾, dessen Sprache ich in dieser Beziehung genauer und weniger heftig gewünscht hätte, hat keineswegs solche Absicht gehabt.

Doch es wäre hierüber noch viel zu sagen. Ich darf Ihre Geduld nicht zu lange in Anspruch nehmen, nur fühlte ich mich gedrungen, Ihnen dieses persönlich mitzuteilen, und möchte Sie ersuchen, da wo etwa Mißverständnisse deshalb entstehen sollten, und wo Sie Gelegenheit hätten, dieselben *privatim* in diesem Sinne berichtigen zu können, es doch tun zu wollen.

¹²⁾ Am eidg. Schützenfest, das zugleich Feier der vor 400 Jahren geschlagenen Schlacht bei St. Jakob an der Birs war, ereignete sich am 5. Juli 1844 eine unliebsame Störung; beim Einzug eines Häufleins von vier Wallisern war deren Redner, der konservative Advokat Perrig von Brieg, von radikalen Elementen in seiner Begrüßungsansprache, die einige taktlose Wendungen enthielt, gestört worden. Die folgenden Tischreden enthielten Angriffe auf die Walliser, dann wurde die Fahne der Walliser auf der Fahnenburg durchschossen und gefährdet. Schließlich verließen die Walliser das Fest. Vgl. Paul Burckhardt, Basler Neujaarsblatt 1913, S. 79 ff., bw. 85.

¹³⁾ Ratsherr Samuel Minder (1782—1868) hatte die erregten Schützen zu beschwichtigen gesucht und die Walliser in formvoller Rede kameradschaftlich verabschiedet. Minder war der Führer der Basler Feuerschützen und ein führender liberaler Kleinbasler Politiker.

¹⁴⁾ Ratsherr Matthias Oswald, liberal.

¹⁵⁾ Der „Beobachter aus der östlichen Schweiz“ war das konservative Organ von Dr. Joh. Kasp. Bluntschli in Zürich.

8. Heusler an Wyß.

Basel, 27. August 1844.

Er bespricht Angelegenheiten der Geschichtsforschenden Gesellschaft, besonders die Anberaumung der nächsten Versammlung, wofür er den 27. September vorschlägt.

9. Wyß an Heusler.

Zürich, 10. September 1844.

Betrifft die auf 27. September anberaumte Sitzung der Vorsteherschaft der Geschichtsforschenden Gesellschaft.

10. Wyß an Heusler.

Zürich, 12. Oktober 1844.

Betrifft Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft.

11. Heusler an Wyß.

Basel, 1. November 1844.

Betrifft Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft und die Direktion des „Archivs“.

Grüße an H. Mousson und Fr. v. Wyß¹⁶⁾.

12. Heusler an Wyß.

Basel, 20. Dezember 1844.

Es ist wohl nicht nötig, daß ich Ihnen ausspreche, wie sehr ich an der unglücklichen Wendung der Dinge in Ihrem Kanton teilnehme¹⁷⁾, da es ja ohnehin klar genug ist, welch

¹⁶⁾ Friedrich v. Wyß, 1818–1907, Halbbruder von Georg v. Wyß, hervorragender Jurist und Rechtshistoriker, 1862–1871 Professor in Zürich. Er war in erster Ehe verheiratet mit Luise Meyer, † 1872, Tochter des Heinrich Meyer-Heß (sogen. Hirschen-Meyer); 1873 heiratete er Mathilde Clementine v. Nostitz. Vgl. über ihn Zürcher Taschenbuch 1912 und 1913.

¹⁷⁾ Nach dem Rücktritte des gemäßigt konservativen Johann Konrad v. Muralt als Bürgermeister portierten die Zürcher Konservativen Dr. Johann Kaspar Bluntschli, die Liberalen (Radikalen) den Arzt Dr. Ulrich Zehnder; der Große Rat wählte am 17. Dezember 1844 Zehnder zum Bürgermeister. Bluntschli hatte sich diese Niederlage zum Teil selbst zuzuschreiben, da seine offenen mystischen Neigungen auch bei seinen Anhängern Bedenken erregten. Seine Nichtwahl war zugleich eine schwere Niederlage der Zürcher Konser-

unglücklichen Einfluß dieselbe auf die Lage der Eidgenossenschaft ausüben werde. Zwar wissen Sie, daß meine Hoffnung auf Zürichs vermittelnde Stellung nie groß war, weil ich konfessionelle Fragen, wie solche jetzt vorliegen, für äußerst gefährlich für Ihre Volksstimmung ansah; dessenungeachtet kann man sich eines lebhaften Schmerzes nicht erwehren, wenn ein auch längst vorhergesehenes Unglück wirklich eintritt. Wir gehen trüben Zeiten entgegen, und ich sehe keinen Ausweg aus den größten Gefahren oder vor auswärtiger Schmach, oder vor beidem zugleich! — Was zunächst bevorsteht, — ich kann es nicht anders nennen als Religionskrieg, — aber es ist das nur das Vorspiel; denn das Ärgste kommt erst nachher. Denn der Sieg des einen wie des andern Teils wäre gleich unglücklich für die Eidgenossenschaft. An einen Sieg des Jesuitismus¹⁸⁾ möchte ich gar nicht denken; aber ein Sieg der Radikalen wäre kaum besser. Er wäre das Signal zum gräßlichsten Geistesdrucke, zur schmachlichsten Verdächtigung aller Andersdenkenden, zum moralischen Totschlage jedes unabhängigen Mannes, der sein Haupt oder Knie nicht beugen würde vor dem rohen Geschrei der Menge. Denn das scheint mir doch unvermeidlich, die heute ausgetriebenen Jesuiten kommen morgen wieder als Kryptojesuiten, in jeder Form und Gestalt, und die einmal mit der Angst vor der Jesuitenpest behafteten Massen werden fortwährend damit in Bewegung zu erhalten gesucht werden. Das wird das Grab aller und jeder geistigen Freiheit sein. —

Unter diesen Umständen kann ich Ihrem verehrten Schwager, Herrn Bürgermeister Mousson, zu seinem bevorstehenden Bundespräsidium¹⁹⁾ nicht gratulieren; es ist eine schwere,

vativen, die seit 1839 (Zürichputsch) herrschten, von 1844 an aber niemehr zur Herrschaft gelangen sollten.

¹⁸⁾ Jesuitismus nennt Heusler hier die ultramontane Richtung bei den katholischen Konservativen. Der Luzerner Große Rat hatte am 28. Oktober 1844 die Berufung der Jesuiten beschlossen. Schon im Februar 1845 wurde an der außerordentlichen Tagsatzung die Ausweisung der Jesuiten beantragt. Die Spaltung in der ganzen Eidgenossenschaft war von da an tief, die Erregung der Parteien wuchs zusehends.

¹⁹⁾ Wyß' Schwager Heinrich Mousson wurde als Bürgermeister des eidg. Vororts Zürich auf 1. Januar 1845 Präsident der eidg. Tagsatzung (sog. Bundespräsident); schon Anfang April 1845 trat er aber als Bürgermeister und

dornenvolle Aufgabe, die Gott in seine Hände gelegt hat. In seinem Glauben und in dem edelsten Bewußtsein, für das Wohl des Vaterlandes zu wirken, kann er unter so schwierigen Umständen wohl allein noch die Kraft und den Mut finden, die Aufgabe zu übernehmen. Sprechen Sie ihm meine herzlichste, achtungsvollste Teilnahme aus!

Also eine außerordentliche Tagsatzung gleich im Anfange des Jahres, also Wiederholung der qualvollen Diskussion vom 19. und 20. August²⁰⁾! Ihr Herr Schwager bemerkte mir damals: noch zwei oder drei solche Diskussionen, so haben wir den Religionskrieg! Die Prophezeiung ist leider ihrer Erfüllung näher, als wir beide befürchteten!

Doch ich wollte Ihnen von unsern Geschäften schreiben und verliere mich in politischen Herzensergießungen!

Es folgen Mitteilungen betreffend die Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft. Er läßt Fr. v. Wyß grüßen, der die „Basler Zeitung“ nicht ganz vergessen möge.

Empfehlen Sie mich Herrn Dr. Bluntschli²¹⁾ und Prof. Hottinger²²⁾. Aus Andeutungen öffentlicher Blätter hatte ich die Besorgnis geschöpft, ersterer wolle sich zurückziehen, wenn die Wahl ungünstig ausfiele. Es freut mich nun herzlich, das Gegenteil zu ersehen. Sie wissen, was unter uns vorgefallen²³⁾. Bei der großen Gefahr des Vaterlandes vergißt man Kleinigkeiten. Darf ich Sie bitten, ihn meiner achtungsvollsten Gesinnung zu versichern...

Tagsatzungspräsident zurück, worauf (5. April) der liberale Dr. Jonas Furrer sein Nachfolger wurde.

²⁰⁾ Am 19. und 20. August 1844 verhandelte die Tagsatzung in Luzern den Antrag des Standes Aargau, den der liberale Seminardirektor Augustin Keller vorgetragen hatte, der Jesuitenorden sei in der Schweiz aufzuheben und auszuweisen; die Tagsatzung beschloß am 20. August mit 17 und zwei halben Standesstimmen, es sei auf den Antrag Aargaus nicht einzutreten (da der Tagsatzung die Kompetenz dazu fehle).

²¹⁾ Der hervorragende Jurist, Rechtshistoriker und konservative Zürcher Politiker Prof. Dr. Johann Kaspar Bluntschli (1808—1881), der nach der Niederlage der Konservativen in der Schweiz (1847), als Professor nach München zog, dann 1861 Professor in Heidelberg wurde; vgl. J. K. Bluntschli: *Denkwürdiges aus meinem Leben* (1884).

²²⁾ Prof. Joh. Jak. Hottinger, vgl. Anm. 7.

²³⁾ In Basel hatte Heusler Bluntschlis mystische Verirrungen (Januar 1844) kritisiert, worauf dieser sehr gereizt geantwortet hatte.

13. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 13. Januar 1845.

Indem ich die Feder ergreife, um Ihren werten Brief vom 20. v. M. zu beantworten, ist mein erstes Gefühl dasjenige eines warmen und herzlichen Dankes für die Teilnahme, die Sie an der Wendung der Dinge ²⁴⁾, die auch hier vorgeht, gegen uns aussprechen. Ja, wir können es uns nicht verbergen: die Eidgenossenschaft geht trüben und schweren Zeiten entgegen; die Befürchtungen, die Sie hegen, können wir nicht anders als im vollsten Maße teilen. Aber auch für unsern Kanton allein, der gerade jetzt in fester Haltung zum Wohle des Vaterlandes sich sollte bewahren können, ist ein Umschwung der Dinge eingetreten, der sowohl auf die allgemeinen schweizerischen Angelegenheiten den bedenklichsten Einfluß haben muß, als auch uns mit Folgen bedroht, die selbst den Urhebern der Bewegung unerwartet und unerwünscht kommen dürften.

Wir gehen hier mit festen Schritten einer Revolution entgegen, das ist meine feste Überzeugung. Schon jetzt bildet die Regierung den Widerstandspunkt, gegen den alle Tätigkeit der radikalen Partei gerichtet ist; dies wird immer mehr der Fall sein, je näher die Entscheidung der Jesuitenfrage heranrückt, und ein mehr oder weniger gewaltsamer Ausbruch ist unvermeidlich. Gerade eine Tagsatzung dürfte hiezu das Signal geben. — Zwar ist eine ziemliche Anzahl der sogenannten liberalen Mitglieder des Großen Rates, die, wie sie sagen, auf bloß legalem Wege zum Ziele kommen wollen, deren Ansichten sich in den Artikeln $\times$ der „Neuen Zürcher-Zeitung“ (von Regierungsrat Rüttimann ²⁵⁾), in den Nachrichten von ihren Rundreisen in verschiedene Kantone, gewiß auch in Böhringers Broschüre ausgesprochen finden. Allein diese Leute wollen entweder *uns* täuschen oder täuschen *sich selbst*. Denn die wirklich einflußreichen und tatkräftigen Mitglieder ihrer Partei stehen mit ganz andern Plänen hinter ihnen, selbst die öffentlichen Blätter („Republikaner“ und

²⁴⁾ Vgl. hievor Anm. 17.

²⁵⁾ Der liberale Zürcher Staatsmann und Jurist, Regierungsrat Dr. Joh. Jak. Rüttimann (1813—1876), von Regensburg, später Professor der Rechte in Zürich.

„Landbote“²⁶⁾ zeigen dies ungescheut, und wenn es einmal zur Bewegung kommt, so müssen jene entweder sich allem unterziehen oder werden sofort selbst verdrängt. Daher könnte auch ein Rücktritt der Konservativen aus dem Regierungsrat zu nichts weiter als zur Beschleunigung eines *solchen* Resultates führen.

Wohin aber diese Bewegung führen wird, ist unmöglich zu bestimmen. Denn wer will die einmal in Fluß gebrachten Massen bändigen, wenn sich unter ihnen so viele unreine, nur von den leidenschaftlichsten und eigensüchtigsten Gründen bewegte Elemente, auch so viele fremde, verwerfliche Gelüste finden, und kein moralisches Motiv, kein Zügel da ist, der wenigstens vor dem Äußersten zurückhielte. In dieser Beziehung werden sich die Erscheinungen von denjenigen des Jahres 1839 gewaltig unterscheiden²⁷⁾.

Unter diesen Umständen ist allerdings die Stellung der ersten Männer unserer Partei eine ungemein schwierige und mühevoll. Herr Mousson²⁸⁾ namentlich tritt sein Amt nicht ohne die volle Empfindung der Last an, die auf ihm liegt. Nur die Hoffnung auf Gottes Beistand und das Bewußtsein reiner Absichten erhalten seinen Mut. Und innig dankbar ist er für die Teilnahme, die Sie mir zu seinen Händen bezeugen; ich habe ihm Ihren Brief gezeigt und er trägt mir mit seiner ganzen Ergebenheit seine achtungsvollsten herzlichen Grüße an Sie auf.

Auch Herr Bluntschli²⁹⁾, der mir den nämlichen Auftrag erteilt, hat eine schwere Zeit durchgemacht. Seine Wahl, auf die wir unserseits nach allem, was vorher mit verschiedenen Personen besprochen worden, zählen zu können geglaubt hatten, und auf die er selbst die Hoffnung weitem Wirkens baute, ist an dem Mißtrauen gescheitert, das ihm persönlich bei vielen entgegensteht, und zu dem er leider

²⁶⁾ Die beiden radikalen Blätter „Republikaner“ (von Dr. Ludwig Snell) und „Landbote“ (in Winterthur).

²⁷⁾ Im September 1839 erlangten die konservativ-demokratischen Bauern und die Konservativen aus der Stadt durch den sog. Zürichputsch die Macht, wodurch das seit 1830 bestehende liberale Regime beseitigt wurde. 1844 wurden die Liberal-Radikalen wieder Meister.

²⁸⁾ Bürgermeister H. Mousson, 1845 Tagsatzungspräsident.

²⁹⁾ Vgl. Anm. 21.

selbst manche Veranlassung gegeben hat, die ich immer bedauert habe. Dennoch wäre sie vielleicht gelungen, ohne die Luzerner Ereignisse ³⁰⁾; doch unsere schwachherzige sogenannte liberale Partei wollte uns den Contrecoup von jenen empfinden lassen. Jetzt ist freilich nicht der Augenblick, über vergangene Fehler zu rechten. — Im engen Zusammenhange mit diesen einheimischen Ereignissen hat bei uns die Veränderung in der Journalistik gestanden, wonach der „Beobachter“ einging und die neue „Eidgenössische Zeitung“ entstand ³¹⁾. Es sollte durch diese einerseits die „Neue Zürcher Zeitung“ wirksam bekämpft, anderseits auch *dem* gebildeten Publikum, das an dem „Beobachter“ keine Befriedigung fand, ein konservatives Organ gegeben werden, das nicht durch Persönlichkeiten und Rohmerei sich selbst schadete. — Eine Anzahl unserer ersten Kaufleute haben sich mit großer Liberalität der neuen Stiftung angenommen. Ich hoffe, es soll nunmehr gelingen, dieselbe auf dem gewünschten Fuße zu erhalten. — Bei diesem Anlaß darf ich vielleicht noch beifügen, daß mein Bruder sehr ungern gesehen hat, daß der „Beobachter“ seinerzeit die Mitteilung, welche er Ihnen zuhanden der „Basler Zeitung“ zu machen die Ehre gehabt hatte, sogleich auch abdruckte, indem er seine Worte gerade nur in einer Zeitung, die nicht eine hiesige wäre, am allerwenigsten aber im „Beobachter“ zu sehen wünschte, wo sie gerade den umgekehrten Effekt von dem beabsichtigten haben mußten. Dieser Umstand hat ihn auch abgehalten, Ihnen seither zu schreiben, indem er befürchtete, es könnte etwas Ähnliches geschehen. Er bittet mich, Ihnen dieses zu sagen und zugleich seine besten und angelegentlichsten Empfehlungen damit zu verbinden.

v. Wyß berichtet darauf noch Geschäftliches betreffend die Geschichtsforschende Gesellschaft.

³⁰⁾ Die Beschlußfassung des Großen Rates in Luzern über die Jesuitenberufung (24. Oktober 1844), die von den Zürcher Liberalen ausgenützt wurde und zu ihrem Siege (1844/45) beitrug.

³¹⁾ Der „Beobachter aus der östlichen Schweiz“ (von Bluntschli u. a.) ging ein; seit Januar 1845 erschien in Zürich die „Eidgenössische Zeitung“, die von Konservativen gegründet worden war (Martin Escher-Heß, Oberstlt. Heinrich v. Muralt, Bankier Schultheß-Rechberg, Friedrich v. Wyß). Die „Neue Zürcher Zeitung“ war das Blatt der Zürcher Liberalen.

14. *Heusler an Wyß.*(Nicht abgesandter Entwurf ³²⁾).

Ohne Datum (Basel, im März 1845).

Schon längst sollte ich Ihnen Ihre beiden freundlichen und interessanten Schreiben vom 13. und 31. Januar ³³⁾ verdankt haben und mit Recht sind Sie wohl über mein Stillschweigen ungehalten. Ich hatte, um Ihnen antworten zu können, Augenblicke ruhiger Muße abgewartet, die mir nicht zu häufig zugemessen wurden, wohl aber manche Verstimmung.

Was das Los der Petition betrifft ³⁴⁾, so hat Ihnen Präsident Burckhardt ³⁵⁾ davon berichtet. Es tat mir leid, mich ganz davon zurückziehen zu müssen, was ich auf die bestimmtesten Aufforderungen von beiden Bürgermeistern tat, welche glaubten, daß man eine solche Teilnahme an einem Ratsgliede sehr übel auslegen würde. Das ist noch hierorts waltende Ansicht. Über das Schicksal der Petition enthalte ich mich weiterer Bemerkungen. Sie wissen, daß viele dagegen waren, weil ihnen schon eine Einladung zuviel war, die meisten aber, die nicht unterschrieben, taten es aus Abneigung gegen [das] Petitionswesen überhaupt. Die hiesige Stimmung leidet überhaupt mehr an Apathie, als an radikaler Leidenschaft. Den meisten ist ruhiger Gewinn und Genuß das Höchste, und was sie darin stört, ist ihnen verhaßt. — Mag daher die „Eidgenössische Zeitung“ ³⁶⁾ mit noch so sichtbarer und dummer Schadenfreude die Stärke der hiesigen radikalen Partei herausheben, — ich bin überzeugt, daß uns von ganz anderer Seite her Gefahr droht, und wäre imstande, das mit allerlei Beobachtungen von der letzten Zeit her zu belegen, wenn es nicht zu weit führen würde.

³²⁾ Dieser Briefentwurf liegt noch bei den Papieren Heuslers (Staatsarchiv Basel); vgl. darüber den folgenden Brief Nr. 15.

³³⁾ Ein Brief von Wyß vom 31. Januar 1845 ist nicht erhalten.

³⁴⁾ Über das Projekt einer solchen Petition ließ sich weiter nichts ermitteln; die Protokolle der Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft enthalten darüber keinen Vermerk (gütige Mitteilung von Dr. A. Largiadèr).

³⁵⁾ Dr. Ludw. August Burckhardt (1808—1863), Basler Jurist und Historiker, Kriminalgerichtspräsident (darum stets „Präsident“ betitelt), Kassier der Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

³⁶⁾ Über die „Eidgenössische Zeitung“ vgl. Anm. 31.

Weil ich nun von der „Eidgenössischen Zeitung“ gesprochen, so kann ich mit Freuden beifügen, daß deren Auftreten mich sehr erfreut hat, da ich ein Zusammenwirken von Kräften darin erkennen konnte, von dem ich nur guten Erfolg mir versprach. Nur schien es mir manchmal, sie werde von ihren Korrespondenten zu sehr mit allerlei Klatschereien bedient und eine etwas sorgfältigere Kritik in bezug auf dieselben dürfte dem Blatte einen höhern Wert geben. — Die Bereitwilligkeit zur Unterstützung des Blattes von Seite Ihrer Mitbürger ist ein Zug, der mit dem Verhalten der meinigen gegen die „Basler Zeitung“ etwas kontrastiert. Unser Blatt³⁷⁾ ist selbständig und von keinem Aktienvereine abhängig, und ich halte das in mancher Beziehung für vorteilhafter. Dagegen wird es auch sonst in keiner Weise unterstützt, und ich selbst habe schon ganz darauf verzichtet, hiesige Freunde zur Mitwirkung zu gewinnen, da man hier allgemein zum Tadeln sehr geneigt ist, nicht aber zum eigenen Handanlegen. So denn auch in der gegenwärtigen Krise, die von einigen Korrespondenten der „Eidgenössischen Zeitung“ gewiß mit allzu ängstlichem Auge ist angesehen worden. Nach dem Lausanner Putsche³⁸⁾ hat man allerdings auch hier von Gefahr eines solchen mit landwirtschaftlicher Hilfe gesprochen, aber ernstliche Symptome, daß etwas beabsichtigt war, sind gar keine vorhanden, wenn man nicht die in verschiedenen Blättern verbreiteten Gerüchte dahin rechnen will. Ich kann Sie versichern, daß man allerdings wachsam war, daß man aber jede außerordentliche Maßregel vermeiden wollte, solange sie nicht notwendig war. — Dagegen gab es viele, welche ängstlich waren vor äußeren Gefahren, etwa vor den Freischaren³⁹⁾, von denen *commis voyageurs* aus dem Aargau

³⁷⁾ Die von Heusler geleitete „Basler Zeitung“.

³⁸⁾ Am 14. Februar 1845 zogen bewaffnete radikale Landleute gegen das Schloß in Lausanne, wo der (liberale) Staatsrat zur Abdankung gezwungen wurde. Der radikale Henri Druey bildete nun mit Anhängern eine provisorische neue Regierung.

³⁹⁾ Radikale Elemente im schweizerischen Mittelland drohten (seit der Luzerner Jesuitenberufung) stets mit bewaffneten Freischaren. Der erste mißglückte Freischarenzug gegen Luzern fand am 8. Dezember 1844 statt; ihm folgte am 31. März 1845 der zweite, der mit einem noch größern Mißerfolg endete.

berichtet hatten, sie würden, wenn sie mit Luzern fertig seien, nach Basel kommen, um sich wegen Bestrafung der Freischärler und wegen der „Basler Zeitung“ zu rächen. Dieses hat mir allerlei Vorwürfe zugezogen, die „Basler Zeitung“ sei ein giftiges Hetzblatt, heftig, lieblos, reizend usw., doch habe ich bisher meinen Weg ruhig fortgesetzt, und weiß, daß wenn die Angst vorüber sein wird, die Leute auch wieder verständiger urteilen werden.

Doch genug hiervon. Isoliert, wie ich in dieser Beziehung bin, und den Grobheiten und Schulmeistereien von Freund und Feind ausgesetzt, geht mir etwa in Briefen das Herz über, und ich bitte Sie, mir es zugute zu halten. Sie werden vielleicht bemerkt haben, daß auch auswärtige Korrespondenten sich fast ganz zurückgezogen haben, namentlich tut mir das an Ihrem Herrn Bruder⁴⁰⁾ leid, dessen Artikel so viel Interesse darboten. Ich weiß wohl, daß ich vielleicht unbescheiden bin, wenn ich Sie bitte, ihn womöglich wieder zu einigen Einsendungen zu bewegen; aber ich wage es doch und darf Sie dabei versichern, daß ungeachtet mancher ungünstiger Umstände und der vermehrten Konkurrenz die Abonnentenzahl nicht ab-, sondern zugenommen hat, so daß ich mir immer noch schmeicheln darf, daß das Blatt einigen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübe. Tun Sie also, wenn Sie können, etwas dazu, damit ich von Zürich aus nicht ganz hilflos gelassen werde. —

(Unterschrift fehlt auf dem Entwurf.)

15. *Heusler an Wyß.*

Basel, 12. Mai 1845.

Ihre beiden freundlichen und interessanten Schreiben vom 13. und 31. Januar sind solange unbeantwortet geblieben, daß ich es fast nicht mehr wagen darf, die Feder zur Hand zu nehmen. Nicht gerade zu meiner Entschuldigung, aber als Tatsache doch immerhin darf ich anführen, daß ich im März einen Brief⁴¹⁾ an Sie angefangen hatte, in welchem ich

⁴⁰⁾ Friedrich v. Wyß hatte früher der „Basler Zeitung“ Korrespondenzen zugesandt.

⁴¹⁾ Vgl. Nr. 14.

angefangen, Ihnen mein Herz auszuschütten über unsere schweizerischen und die speziellen hiesigen Verhältnisse. Das ist nun alles antiquiert und ich halte die geschriebenen Seiten zurück, welche jetzt nicht mehr am Platze wären. Im ganzen muß ich Sie wegen meines langen Stillschweigens um Verzeihung bitten...

Doch genug hievon. In der Politik hat sich vieles so geändert, daß ich nicht leicht weiß, wo anzufangen. Neben Erfreulichem haben wir hier allgemein den Rücktritt Ihres Herrn Schwagers⁴²⁾ bedauert, obschon es zu einer Zeit geschah, wo er nach meiner Überzeugung aufs vollständigste motiviert war. Es wird für Herrn Mousson keine kleine Satisfaktion sein, daß sein Nachfolger das von ihm befolgte System fortsetzen muß, ungeachtet daß Herr Furrer so bittere und unloyale Opposition dagegen gemacht hat. — Andererseits werden nun die geistigen Kräfte in der konservativen Opposition bedeutend genug sein, um die radikale Regierung zur Mäßigung zu nötigen. Während seiner kurzen Amtszeit als Bundespräsident hat sich Herr Mousson nicht nur die hohe Achtung aller rechtliebenden Vaterlandsfreunde, sondern auch solcher Gesandtschaften erworben, die sonst nicht viel Sinn für solche edlere Eigenschaften des Staatsmannes haben. — Von dem allgemeinen schweizerischen Standpunkt aus kann es aber nur als ein sehr beklagenswertes Zeichen der herrschenden Gedankenverwirrung bezeichnet werden, daß solche Männer als Jesuitenfreunde verdächtigt werden können, und wieder mit Erfolg. Die natürliche Folge muß ja doch wohl bei den katholischen Kantonen vermehrte Spannung, gesteigertes Mißtrauen sein, und immer weniger wird abzusehen sein, wie man sich noch miteinander wird verständigen können.

Indessen dürfen wir beim Rückblick auf das Geschehene uns sagen, daß auch manche Besorgnisse, die wir hegen mußten, nicht in Erfüllung gegangen sind, und daß manche Krisis noch besser überstanden worden, als vermutet werden konnte. So auch, wenn ich in Ihren Brief vom 13. Januar blicke, der die nächst bevorstehende Zukunft viel düsterer

⁴²⁾ Rücktritt H. Moussons als Bürgermeister und Tagsatzungspräsident; vgl. Anm. 19.

beurteilte, als sie nun als Vergangenheit hinter uns liegt, so daß wir auch an der fernen Zukunft nicht verzweifeln wollen. Indes wird auch mir der Blick oft ganz trübe, und mein Gemüt wird von den traurigen Erlebnissen des Tages so sehr in Anspruch genommen, daß ich den ganzen Winter hindurch wie zerrissen und zerstreut war, von ernster wissenschaftlicher Beschäftigung keine Rede war und nur die laufenden Geschäfte so gut als möglich besorgt wurden. Freilich sind wir in Basel dem verworrenen Treiben fremder, unsere geographische Stellung, sowie unsere eigenen Erfahrungen gestatten uns im ganzen ein vorurteilsfreieres Urteil, aber doch war es in einigen Momenten auch hier sehr schwül, besonders vor der ersten Tagsatzung. Und, so ferne wir auch stehen, so gering unser Einfluß ist, so erscheine ich mir doch durch meine Zeitungsschreiberei immerhin als ein Mithandelnder und habe als solcher doch gleichsam miteinzustehen als verantwortlich für das, was geschieht und nicht geschieht. In dieser Weise habe ich der Vorwürfe genug hören müssen, und mich noch auf Schlimmeres gefaßt machen müssen, wenn es anders gekommen wäre. Nicht daß man hier radikal ist, o nein, die radikale Meinung hat gar wenig Anhänger, wenigstens unter den honetten Leuten, aber erschrocken und zaghaft waren viele, besonders nach den Ereignissen von Lausanne⁴³⁾. Man fürchtete Unbequemlichkeiten und Verdruß, wenn man nicht mitmache oder doch wenigstens neutral sei, wozu dann die großen und näherliegenden Kantone zu reizen, ihnen zu widersprechen, den Luzernern oder gar den Jesuiten zu gefallen? Das war im wesentlichen die Gesinnung, auf welche Dr. Brenner⁴⁴⁾ mit seinen Trabanten pochen durfte, und mit deren Hilfe er vielleicht bei einer andern Wendung der Dinge eine Emeute hätte wagen dürfen.

Doch genug hievon. Nur noch mit wenigen Worten will ich Ihnen meine Freude aussprechen über die im ganzen gute Haltung der „Eidgenössischen Zeitung“, besonders im

⁴³⁾ Vgl. Anm. 38.

⁴⁴⁾ Dr. Karl Brenner (1814—1883), Advokat, Führer der Basler Radikalen und Leiter der „National-Zeitung“. Wegen Beteiligung am ersten Freischarenzug war er inhaftiert worden; bei seiner Entlassung (März 1845) holten ihn seine Anhänger im Triumphzug ab.

Anfänge ihres Auftretens. Seit einiger Zeit hat sie wieder ihr unglückliches Schulsteckenpferd herausgeholt und reitet ihre Rohmerische Terminologie⁴⁵⁾ mehr als gut ist; ist es nicht möglich, das einmal bleiben zu lassen und sich praktischer auszudrücken? Schön ist's, daß Ihre Mitbürger bei Gründung des Blattes sich so uneigennützig beteiligt haben, obschon andererseits mir die Unabhängigkeit der „Basler Zeitung“ von jeder solchen Unterstützung auch ihren Wert (für die Mitarbeiter) zu haben scheint. Nur ist es fatal, wenn man fast ganz von Korrespondenten verlassen ist, und ich verbinde mit vielen Stoßseufzern die bescheidene Frage resp. Bitte, ob sich Ihr Herr Bruder⁴⁶⁾, oder Sie selbst oder ein anderer Ihrer Freunde nicht wieder dazu verstehen wollte, mir von Zeit zu Zeit einiges mitzuteilen?

Er schließt mit Mitteilungen wegen der Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft und mit Empfehlungen an Prof. Hottinger, Bürgermeister Mousson, Dr. Bluntschli, Staatsschreiber Hottinger⁴⁷⁾ und Fr. v. Wyß.

16. Heusler an Wyß.

Ohne Datum (von G. v. Wyß vermerkt „Sommer 1845“).

Mitteilungen betreffend die Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft.

17. Heusler an Wyß.

Basel, 13. Juli 1845.

Auf dem Punkte, mit seiner Familie nach Unterwalden⁴⁸⁾ zu verreisen, will er noch einige Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft erledigen. Die Antwort erbittet er an die Adresse von Dr. Schneider⁴⁹⁾ auf der Staatskanzlei

⁴⁵⁾ J. K. Bluntschli, der Leiter der „Eidgenössischen Zeitung“, stand völlig im Banne der mystischen Philosophen Friedrich und Theodor Rohmer, zweier Deutscher, die damals in Zürich lebten. Die „Rohmerei“ hatte Bluntschlis Ansehen starken Abtrag getan.

⁴⁶⁾ Vgl. hievon Anm. 40.

⁴⁷⁾ Jakob Heinrich Hottinger (1815—1876), zuerst Sekretär der Zürcher Staatskanzlei, 1839 zweiter Staatsschreiber, 1843 erster Staatsschreiber (während G. v. Wyß zum zweiten vorrückte); 1847 traten beide zurück.

⁴⁸⁾ Heusler hielt sich im Sommer 1845 in Stans auf.

in Basel. Die neuenburgischen Mitglieder der Gesellschaft reklamieren den III. Band des „Archivs“. Er läßt H. Mousson und Fr. v. Wyß grüßen.

18. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 28. Juli 1845.

Betrifft Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft.

19. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 15. September 1845.

Betrifft Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft.

20. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 5. Oktober 1845.

Betrifft Geschäfte der Geschichtsforschenden Gesellschaft.

21. *Heusler an Wyß.*

Basel, 9. Oktober 1845.

Er gedenkt der schönen in Zürich verlebten Tage mit den „historischen“ Gästen von G. v. Wyß und des im Hause seines Bruders genossenen freundlichen Empfanges⁴⁹⁾...

Ich bin erfrischt und ermutigt von Zürich zurückgekommen und hoffe nun mein Tagewerk wieder mit neuer Kraft fortsetzen zu können. Ich bedurfte solcher geistiger Erfrischung; Sie waren selbst Zeuge meiner Stimmung am ersten Abend. — ...

⁴⁹⁾ Dr. jur. Emanuel Schneider, von Basel (1815—1859), 1841 Kanzlist der Basler Staatskanzlei, 1849 Ratsschreiber, seit 1840 verheiratet mit A. Sara Simmler von Zürich. G. v. Wyß war befreundet mit der Familie von Pfarrer Hans Kaspar Simmler (1780—1852) und dessen Sohn Vikar Hans Kaspar Simmler (1814—1883) in Trüllikon (Kt. Zürich).

⁵⁰⁾ Heusler eröffnete als Präsident am 24. September 1845 die Versammlung der Allgem. Geschichtsforschenden Gesellschaft in Zürich mit einer Rede „Über das Studium der Geschichte im Verhältnis zur Gegenwart und ihren Erscheinungen“. Er wohnte über die Festtage bei Friedr. v. Wyß.